Drohende Gefahren für die Oberengadiner Seelandschaft

Von Dr. med. R. Campell, senior, Pontresina, 1970

Überreicht durch:
Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere e.V. München.

Wer Gelegenheit gehabt hat, die Oberengadiner Seelandschaft bei gutem Wetter zu betrachten, wird sicherlich mit mir einig gehen, dass es sich da um ein Naturwunder von unübertrefflicher Schönheit handelt. Man wird kaum glauben können, wenn ich beifüge, dass es eines scharfen, jahrzehntelangen Kampfes bedurfte, um diese einzigartigen Gebirgsseen vor industrieller Ausnützung zu bewahren. Es gibt eben viele Techniker und Politiker aller Farben, die jeden See als ein billiges Staubecken ansehen; je höher er liegt und je mehr Wasser er hat, um so mehr kW/Stunden sind daraus zu gewinnen! In der heutigen Zeit der Technik – sagen sie -, darf man diesbezüglich nicht sentimental sein, und muss um die Rentabilität der Gewässer im Gebirge zu haben, sich schliesslich auch mit Eingriffen in die Bergnatur abfinden. Ja, sie gehen noch weiter und sagen, ein künstlicher Stausee könne – besonders im Sommer – direkt zur Verschönerung einer Gegend beitragen (siehe z.B. den Grimselsee, den See von Marmorera etc.) und in der Winterzeit sei das Trümmerfeld der Eisblöcke erträglich, indem das Seegelände meistens mit Schnee bedeckt sei! Mit solchen Argumenten versuchte man auch im Engadin die Bevölkerung zu gewinnen und rechnete den autonomen Gemeinden, und dem Kanton vor, welche enormen Summen bares Geldes als Konzessionsgebühren, Wasserzinsen und Steuern sie verdienen könnten, wenn sie die Kraftwerkbauten zulassen würden.

In unserem Fall handelt es sich um das Stauen des Silsersees und um die Ableitung des Innwassers ins Bergell, Richtung Po und Adriatisches Meer. Von einer kurzsichtigen, rein finanziellen Betrachtungsweise aus beurteilt, hätten die Konzessionäre vielleicht Recht gehabt, vom Gesichtspunkt von Heimat- und Naturschutz hingegen wäre ein derartiger Eingriff in die äusserst sensiblen, feingegliederten Ufer des Silsersees auch wegen der drohenden Ufereinstürze unverantwortlich gewesen.

Nach jahrzentelangem, kostspieligem Kampf ist es anfangs der dreissiger Jahre gelungen, vertraglich für immer festzulegen, dass der Silsersee nicht zum Staubecken zur Gewinnung von elektrischer Energie degradiert werde, sondern auch für spätere Generationen in seiner ganzen Schönheit erhalten bleibe. Mit wirksamer Unterstützung vieler Gleichgesinnter und starker finanzieller Hilfe von Heimatschutz und Naturschutz, speziell ermöglicht durch die „Schokoladetaler-Aktion“, konnten wir schliesslich mit den Territorialgemeinen Segl und Stampa Verträge festlegen, die aus der Uferzone des Silsersees ein Naturreservat machten und so die Gewähr geben, dass für alle Zukunft die schöne Seelandschaft erhalten bleibt.

Wir wollen nun an dieser Stelle nicht länger bei der Vorgeschichte der getroffenen Vereinbarung verweilen, sondern lediglich unserer Freude Ausdruck geben, dass unsere gemeinsamen Anstrengungen von Erfolg begleitet waren. Es hat sich in der Folge die Cumünaunza „Prò Lej da Segl“ -, eine Arbeitsgemeinschaft zum Schutze der Oberengadiner Seelandschaft gebildet, die im Sinne des Naturschutzes (SNB) darüber wacht, dass die getroffenen Abmachungen respektiert werden und stets bereit ist, neuen Gefahren rechtzeitig und wirksam zu begegnen. Wir haben uns zudem

die Aufgabe gestellt, nicht nur den Silsersee vor entstellenden Eingriffen zu schützen, sondern auch über die übrigen Naturschönheiten des Oberengadins zu wachen. Wir wollen – im Einvernehmen mit den kantonalen und eidgenössischen Instanzen -, für den Naturschutz wirken und sind für eine gute Unterstützung unserer Bestrebungen durch alle Wohldenkenden im Volke dankbar.

Man ist heute vielerorts bestrebt, anzunehmen, dass nun die Intakterhaltung der Oberengadiner Seelandschaft durch die Verträge mit den Gemeinden genügend geschützt sei. Das trifft aber nur bedingt zu: Bei der heutigen Hochkonjunktur mit einer überschäumenden Bautätigkeit an allen schönsten Punkten unserer Heimat, bei der enormen Entwicklung von Technik und Verkehr – auch in unserem Hochtal -, besteht weiter die Gefahr, dass allerhand Eingriffe in die einzigartige Berglandschaft geplant werden, die Schaden stiften können. Denn die Verträge betreffen in vollem Masse nur den Boden der Gemeinden, nicht aber vollgültig auch die Privatparzellen, die heute sehr gesucht sind für allerhand Bauten und Spekulationen. Man bietet dafür phantastische Preise. Für solchen Boden besteht nach unserer Gesetzgebung vorläufig kein Expropriationsrecht. Da gilt es weiter, mit den privaten Bodenbesitzern geduldig zu verhandeln und zu versuchen, in taktvoller Weise zu überzeugen, eventuell den Boden für einen annehmbaren Preis zu kaufen, oder sonst ein Servitut mit absolutem Bauverbot einzuhandeln. Dazu braucht man aber neben der Geduld noch: viel Geld; mit Idealismus allein kommt man in vielen Fällen nicht ans Ziel. Durch Kauf des Bodens oder Auskauf von Servituten ist es uns durch gute Unterstützung von Privaten und Vereinen speziell in Surlej gelungen, verschiedene besonders gefährdete Bodenparzellen vor Überbauung zu schützen. In diesem Sinne planen wir – im Naturschutzjahr 1970 – eine grössere Aktion zu starten, die uns die nötigen Mittel einbringen sollte, um weiter wirken zu können.

Neben den Problemen des direkten Uferschutzes unserer Seen und den Fragen der Überbauung der Uferzonen gibt es heute auch bei uns eine Unmenge von Problemen für eine schöne Landschaft. Ich nenne vor allem: Strassenbau, Lärmbekämpfung, Gewässerschutz, Kehrrichtbeseitigung, elektr. Hochspannungsleitungen, Gefahren für Flora und Fauna, Orts- und Regionalplanung etc. Man sieht, aus dieser Zusammenstellung, dass unseren Schutzorganisationen die Arbeit kaum je ausgehen dürfte.

Es muss an dieser Stelle betont werden, dass wir als Heimatschützler weder die Absicht noch das Recht haben, in den Gemeinden unserer Einzugsgebiete jede Bautätigkeit zu verhindern. Es geschieht oft, dass Leute, die irgendwo im Oberengadin ihre schönen Villen besitzen, in grosse Aufregung geraten, wenn es heisst, dass auch andere Liebhaber unserer Gegend beabsichtigen in ihrer Nähe zu bauen. Dann fordern sie laut, dass die Cumünaunza „Prò Lej da Segl“ die Pflicht habe, das zu verhindern. Das ist aber nicht der Sinn unserer Vereinigung Wir haben nur zu verhüten, dass die Seelandschaft entsprechend unseren Verträgen durch entstellende Bauten geschädigt werden. Wir haben aber nicht die Aufgabe, eine vernünftige bauliche Entwicklung unserer Heimat zu verunmöglichen.

Wir sind gerne bereit, in unserem Aufgabenbereich den Gemeinden bei der Schaffung guter Ort – Zonen – Regional-Planung behilflich zu sein. Vergessen wir nicht, dass neben Naturschönheit, Wild und Flora auch die einheimische Bevölkerung das Recht hat in der Heimat zu existieren und menschenwürdig zu leben, damit sie nicht, wie früher jahrhundertelang genötigt sei auszuwandern. Und wahrlich: Wir haben im Engadin Raum genug für eine gesunde Entfaltung der Volkswirtschaft und zugleich für einen vernünftigen Heimatschutz: Schliesslich lebt hier – wie jeder weiss – fast die ganze Bevölkerung hauptsächlich von der Fremdenindustrie, die sich enorm ent-

faltet hat. Wir wollen aber nicht von der Masse der Fremden erdrückt werden, auch wenn sie uns Verdienst bringen. Wir wünschen vielmehr allen denjenigen, die eine schöne Natur zu schätzen wissen, eine erstrebenswerte Landschaft zu erhalten, die ihnen Freude, Ruhe und Erholung vermittelt. – Man darf nicht mit unförmlichen überdimensionierten Bauten, und vielem Lärm unserer Gegend die Anziehungskraft nehmen. Naturnähe für Besinnung – abseits der Volksmassen der Städte – ist heute die Hauptforderung des erholungsbedürftigen Zivilisationsmenschen.

In diesem Sinne arbeiten wir Schulter an Schulter mit vielen Freunden und Gleichgesinnten im Tal und auswärts, mit den Grossvereinigungen für Natur- und Heimatschutz, mit Prò Fex, Prò Surlej, mit dem Schweizer Alpen Club (SAC) etc.

Wir wollen dabei nicht vergessen, dass ein unbeschränktes Wachstum eines Höhenkurgebietes nicht immer als ein Fortschritt zu bewerten sei, weil dadurch gerade Werte in Frage gestellt werden, wie Ruhe und Naturverbundenheit, die den Gast besonders anziehen. Die optimale Grösse des Kurortes hängt von vielen Faktoren ab, wie Verkehrswege, Lage, Höhe, Klima, Sonnenscheindauer, Naturschönheiten, Kur- und Sportmöglichkeiten etc. und nicht zuletzt von guten preiswürdigen Unterkunftsmöglichkeiten und von moderner Infrastruktur, an die heute – mit Recht – hohe Anforderungen gestellt werden. Dabei sind uns die Behörden der Gemeinden und des Kantons in vorbildlicher Art entgegengekommen, sowohl mit der Linienführung als auch mit der natürlichen Ufergestaltung und nach dem Bau mit der sofortigen Bepflanzung und Überdeckung der entstandenen Narben. Wer heute von Maloja nach St. Moritz fährt, kann feststellen, dass die neuen Strassenstücke sich sehr gut in die Natur hinein fügen. Hoffen wir, dass wir dasselbe sagen können, wenn einmal die Strecke von St. Moritz und Celerina durch die Charnadüraschlucht fertig erstellt ist und speziell auch das Strassenstück zur Umfahrung mit Schonung der Ebene nördlich von San Gian bei Celerina, für welche viele Kämpfe und Rekurse nötig waren, um die von Natur- und Heimatschutzfreunden als richtig betrachtete Variante nun doch zum Siege zu führen. Darüber wollen wir uns als aktive Mitkämpfer herzlich freuen.

Schlimmer als mit dem Strassenbau steht es heute auch noch bei uns mit dem Gewässerschutz. Ganz prinzipiell ist auch an dieser Stelle zu sagen, dass an jedem Flusslauf der moderne Gewässerschutz nur dann seinen Zweck erfüllen wird, wenn man ihn von oben nach unten verwirklicht. Es würde z.B. nicht viel nützen, wenn man erst in Schuls-Scuol beginnen würde, das Innwasser zu reinigen. Der Schutz gegen die Verunreinigung des Wasserlaufes muss bereits in den Oberengadiner Seen und in den Nebenflüssen beginnen. Nur so kann er seinen vollen Wert erlangen. Man muss heute mit Entsetzen feststellen, dass bereits der Silsersee, mehr oder weniger auch der Silvaplanersee und Champfererseе, in sehr bedenklicher Weise, aber der St. Moritzersee wegen Mangel an geeigneten Kläranlagen einen sehr hohen Grad an Gewässerverschmutzung aufweisen, so dass in Bälde grösster Schaden an Plankton und Fischbestand eintreten müsste. Darum hat auch die Cumünaunza „Prò Lej da Segl“ immer wieder energisch darauf gedrungen, dass die Gemeinden ohne Verzug ihre Kläranlagen verwirklichen oder sie der Neuzeit anpassen. Es ist erfreulich, dass die Gemeinden St. Moritz – Celerina und Pontresina eine gross angelegte Kläranlage nahe bei der Station von Staz der Rhätischen Bahn noch im Laufe dieses Jahres betriebsbereit haben werden. Wir müssen aber darauf drängen, dass auch Maloja – Sils – Silvaplana und Surlej möglichst bald an die Ausführung ihrer wohlgemeinten Pläne herantreten. Leider handelt es sich da um finanzielle Probleme von grosser Tragweite, die die kleinen Gemeinden allein ohne wesentliche Unterstützung durch die Allgemeinheit nur schwer zu lösen vermögen.

Nicht weniger wichtig als der Gewässerschutz ist bei uns wie in anderen Kursgebieten und Gebirge die Kehrichtsbeseitigung. Ein gemeinsames Vorgehen der Gemeinden ist auch hier am Platze. Leider hat der erste Plan einer gemeinsamen Kehrichtverbrennung in St. Moritz versagt. Dagegen funktioniert heute als Provisorium die gemeinsame Kehrichtabfuhr mit Deponie in Isellas bei Bever zu aller Zufriedenheit und ohne Störung. Man studiert, wie dieses Problem, dem immer grössere Bedeutung zukommt, definitiv gelöst werden könnte.

Damit habe ich auf Wunsch der Redaktion Ihrer Festschrift einige Gedanken angeführt, die uns zum Schutze der Oberengadiner Seelandschaft besonders wichtig vorkommen. Der mir zu Verfügung stehende Raum gestattet mir nicht, noch andere Probleme zu erläutern, die dem besorgten Naturfreund bei uns und anderswo Sorgen machen: Man denke nur an den immer nötiger werdenden Schutz von Fauna und Flora, an die Lärmbekämpfung, an die oft rücksichtslos durch die schönsten Alpengebiete gezogenen Hochspannungsleitungen, an die leeren Stauseen mit ihren Uferverödungen und Einstürzen, an die immer wichtiger und schwieriger werdenden Probleme von Landes-, Regional- und Ortsplanung, die uns in der Zukunft noch viel zu schaffen geben werden.

Ein Trost bleibt uns, dass trotz der sprunghaften Entwicklung von Technik und Zivilisation im Volk draussen – zum Teil auch bei den Politikern – die Überzeugung an Boden gewinnt, dass es höchste Zeit ist, mit Natur- und Heimatschutz Ernst zu machen, selbst dann, wenn dafür schwere finanzielle Opfer verlangt werden. Man sieht allmählich ein, dass die Rettung der Naturschönheiten nicht nur dem Einzelnen oder einigen Gruppen von Naturbewunderer angeht und auch nicht bloss dem Zufall anheim gestellt werden darf, sondern dass im hohen Masse die Allgemeinheit und mit ihr auch die Behörden aller Stufen hier eine heilige Pflicht zu erfüllen haben, wenn wir nicht erleben wollen, dass spätere Generationen auf wertvolle Naturwunder verzichten, und uns wegen Unterlassung unserer Bürgerpflichten schwere Vorwürfe machen müssten.